



# Glaubenssachen

---

Sonntag, 27. September 2020, 08.40 Uhr

„Denn es steht geschrieben“  
Von Büchern und Gebeten  
Regula Venske im Gespräch mit Jan Ehlert

Redaktion: Jan Ehlert  
Norddeutscher Rundfunk  
Religion und Gesellschaft  
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22  
30169 Hannover  
Tel.: 0511/988-2395  
[www.ndr.de/ndrkultur](http://www.ndr.de/ndrkultur)

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

„Lesen“, so fragte der US-amerikanische Dichter Ezra Pound, „lesen, indes der weiße Flügelschlag der Zeit uns streift, ist das nicht Seligkeit?“ Wer gern liest, sich gern in literarische Welten versenkt, der wird ihm zustimmen. Bücher und Romane können uns ganz neue, ganz unbekannte Paradiese eröffnen. Wer's liest, wird also selig? Sicherlich gilt das nicht für jedes Buch, aber eines der bekanntesten Bücher ist eines, von dem schon Martin Luther glaubte, dass es möglichst viele Menschen nicht nur hören, sondern selbst lesen sollten. Auch deshalb übersetzte er die Bibel ins Deutsche. Und bis heute ist sie, glaubt man den kursierenden Bestsellerlisten noch immer das meistgelesene Buch aller Zeiten - auch wenn „Harry Potter“ in den vergangenen Jahren stark aufgeholt hat. Wie wichtig ist das Lesen für den Glauben und umgekehrt: Wie spiegelt sich der Glauben in Romanen wider? Darüber möchte ich im Vorfeld der Frankfurter Buchmesse sprechen, mit Regula Venske, der Vorsitzenden des Schriftstellerverbandes PEN.

**Frau Venske, können Sie sich erinnern, wann sie zum ersten Mal die Bibel selbst gelesen haben?**

Ja, ich glaube, das kann ich. Ich bin in einem evangelisch-bildungsbürgerlichen Elternhaus aufgewachsen. Das heißt, ich bin schon als Kindergartenkind in den Kindergottesdienst gegangen und dann natürlich mit biblischen Geschichten in Kontakt gekommen. Und dann erhielten wir, ich glaube gegen Ende des ersten Schuljahres der Grundschule, eine Kinderbibel, in der es natürlich auch viele bunte Abbildungen gab, und in der habe ich dann sehr gerne gelesen und mir natürlich auch - wie man das als Kind dann macht - die Bilder betrachtet. Es gab aber ein Bild, vor dem ich große Angst hatte. Da ging es um die Geschichte von Lot, der zwei Fremde bei sich beherbergt. Diese Fremden sind in Wahrheit Engel auf der Suche nach Gerechten, um die sündige Stadt Sodom vor der drohenden Zerstörung zu retten. Und die Einwohner Sodoms fordern dann die Herausgabe dieser Fremden von Lot und pochen an die Tür. Und dieser Mob, diese Menschenmenge, die da dargestellt war, wie die an die Tür klopfen, die war sehr beängstigend.

**Da kommen die Bilder also noch dazu, die eine wichtige Rolle spielen. Aber wie wichtig war das Selberlesen? Vorher werden Sie die Geschichten ja schon gehört haben, vielleicht im Kindergottesdienst, vielleicht von den Eltern. Wie wichtig ist es, selbst zu lesen?**

Also, ich könnte mir überhaupt kein Leben vorstellen, ohne zu lesen, und das ist mir immer wichtig gewesen, sobald ich lesen lernte. Es gibt ja wunderbare Bücher von der amerikanischen Neurowissenschaftlerin und Leseforscherin Maryanne Wolf über die Entwicklung des Lesens in der Menschheitsgeschichte. Sie hat dargestellt, dass jeder Mensch, der lesen lernt, die Hinwendung zu einer Alphabet-Sprache wiederholt. Wir haben ja keine genetische Veranlagung im Gehirn zum Lesen lernen, sondern da findet, wenn wir lesen lernen, ein großes Recycling im Gehirn statt, bis wir schließlich so lesen können und auch so schnell lesen können, dass wir einen Mehrwert dabei empfinden. Also dass wir nicht nur mühselig die Buchstaben buchstabieren, sondern

auch über die Bedeutung nachdenken können, Vergnügen empfinden können, Verknüpfung, Wortspiele, all dieses, was beim Lesen uns dann so eine große Befriedigung verschafft.

**Umso größer war also die Leistung Martin Luthers oder ist sie heute einzuschätzen, dass er tatsächlich es möglich gemacht hat, dass jeder/jede, die lesen konnte, die Deutsch lesen konnte, die Bibel auch selbst lesen konnte. Aber umgekehrt: Wie wichtig war es für ihn? War dann die Reformation auch, oder vor allem wegen des zeitgleich erfundenen Buchdrucks eine Erfolgsgeschichte?**

Ja, unbedingt, das glaube ich schon. Der Buchdruck hat doch einen gewaltigen gesellschaftlichen Entwicklungsschub angeregt, auch in Richtung Aufklärung, zur „Befreiung aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit“, wie Immanuel Kant es dann in späteren Zeiten genannt hat. Im Protestantismus, aus dem ich komme, da heißt es „Sola scriptura“ und im protestantischen Pfarrhaus, da wurde gelesen. Der Protestantismus, der hat sich auch stark in Lesezirkeln formiert. Und da hat natürlich dann die Alphabetisierung einen Schub gewonnen, indem dann auch die Frauen und alle, die zu so einem Haushalt gehörten, daran beteiligt waren. Nicht nur die Alphabetisierung, sondern, wenn man so will, auch eine Debattenkultur. Also, da denke ich ist die Aufklärung schon auch in dieser Religion mit angelegt.

**Das Erzählen, die orale Tradition war ja lange Zeit die einzige Art, wie Wissen die Geschichten weitervermittelt werden konnten. Wie schätzen Sie die Unterschiede ein zwischen oraler Tradition und schriftlicher Vermittlung? Ist die schriftliche Vermittlung jetzt der Fortschritt, die Weiterentwicklung?**

Aus unserer Perspektive sehen wir das wohl so. Aber dann sage ich auch gleichzeitig dazu, dass wir uns da natürlich vor einer kulturellen Überheblichkeit auch hüten müssen. Kein Geringerer als Sokrates hat ja vor den Gefahren des Alphabets gewarnt. Er kam noch aus dieser oralen Tradition der Philosophie-Gespräche, und auch das ist natürlich eine ganz hohe kulturelle Leistung gewesen. Sokrates warnte seinerzeit vor der Alphabetisierung und davor, dass dann das Gedächtnis der Menschen leiden würde, auch die Dialogfähigkeit leiden würde. Und deshalb denke ich, müssen wir uns wirklich vor dieser Überschätzung unserer eigenen Kultur dann auch wiederum hüten. Aber trotzdem: Für mich ist die Schrift etwas Großartiges. Auch wenn ich zum Beispiel an das Judentum denke, das ja doch die größte Schriftreligion vermutlich darstellt. Das Überleben in der Diaspora über so lange Zeit, über Jahrhunderte hinweg, Jahrtausende sogar, das wäre ohne Schrift vielleicht so nicht gegangen.

**Das gilt ja auch für den Islam und das Christentum. Alle drei sind Buchreligionen. Zählen Sie auch deshalb zu den größten Weltreligionen?**

Also ich will mich jetzt nicht auf die größten so ganz festlegen. Vielleicht habe ich da eben auch mich ein bisschen um Kopf und Kragen geredet. Für mich ist es das Judentum tatsächlich noch mal mehr, weil Islam, Christentum - erst das Christentum,

dann der Islam, in der Reihenfolge - ja aus dem Judentum entstanden sind. Und wir haben uns im Christentum natürlich schon auch von dem Abbildungsverbot weit entfernt. Da können wir vielleicht gleich noch drüber reden, weil das ja auch in der Literatur eine Rolle spielt.

**Der Unterschied der Bibel zu der Thora und zum Koran ist ja aber, dass dieses Buch nicht von Gott persönlich geschrieben wurde, sondern von den Evangelisten, sondern von Menschen. Die Bibel ist ein Märchenbuch, wird deshalb oft auch als Schmähung ihm entgegengehalten, als Kritik. Aber wäre das so schlimm? Sind Märchen so schlimm?**

Ich würde gar nicht mal so sehr von Märchen sprechen, sondern einerseits natürlich von sehr spannenden Geschichten, wenn wir an das Alte Testament denken. Und sonst würde ich eher von Mythen sprechen, denn es sind ja doch tiefe menschliche Erfahrungen überliefert. Also, es geht ja doch in vielen Geschichten wirklich auch um Mord und Totschlag, um Scham und Schuld. Es gibt zum Beispiel ein ganz faszinierendes Buch des Theologen und Schriftstellers Klaas Huizing. Da geht es darum, wie in den Geschichten des Alten Testaments immer wieder aufgezeigt wird, wie ein Mensch erst etwas Verbotenes macht und sich dann schämt und dann diese Scham in Schuld umwandelt. Das geht mit Adam im Paradies los. „Das Weib, das du mir gegeben hast, ist schuld“. Also die Schuld auf andere schieben und Gott die Schuld geben: Warum hat er ihm auch diese Frau an die Seite gestellt? Oder bei Kain und Abel: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Immer wieder wird Scham in Schuld umgewandelt, und seiner These nach ist dann im Neuen Testament sozusagen erst dieser Zyklus gebrochen, indem Jesus dann die Schuld auf sich genommen hat und dann damit einmal ein Ende dieses fatalen Teufelskreises ermöglicht hat. Deshalb: ich würde von Märchen gar nicht sprechen. Nicht von ungefähr hat ja zum Beispiel auch Bertolt Brecht, als er gefragt wurde, welches Buch er auf die berühmte Insel mitnehmen würde, geantwortet: „Sie werden lachen: Die Bibel“.

**Weil man sie eben, auch wenn man nicht unbedingt glaubt, dass alles, was drinsteht, wirklich passiert ist, wunderbar lesen kann. Aber, wenn Sie an Ihre Leseerfahrung denken, wie wichtig ist denn da die Frage, ob das, was Sie lesen, tatsächlich stimmt, auf einer, wie es immer heißt, „wahren Geschichte beruht“, oder doch reine Fiktion ist?**

Also ich sehe den Wahrheitsbegriff da anders. Ich denke, dass verschiedene Disziplinen und auch verschiedene Genres verschiedene Wahrheitsbegriffe haben, die sich nicht ausschließen müssen, sondern die sich ergänzen können. Und deshalb würde ich denken, dass auch Fiktion auf einer tieferen Ebene Wahrheit aussprechen kann. Aber natürlich eben keine historische Wahrheit. Deshalb muss man das dann auch wieder differenzieren und gucken, in welchem Genre bewege ich mich gerade? Und natürlich gibt es auch Glaubenswahrheiten, und die sind etwas anderes als wissenschaftliche Erkenntnisse. Deshalb finde ich zum Beispiel diesen ganzen Streit, ist die Welt nun wirklich in sieben Tagen geschaffen worden und der Mensch die

Krone der Schöpfung, völlig unerheblich. Also da braucht man, wenn man gläubig ist, nicht die wissenschaftlichen Erkenntnisse zu leugnen, weil sich das eh auf einer ganz anderen Ebene bewegt.

**Was man auch nicht leugnen kann, egal ob wahr oder nicht wahr, was sich tatsächlich vermittelt, das sind Emotionen. Man kann tatsächlich mit den Figuren, ob sie gelebt haben oder nicht, mitleiden, sich mitfreuen, mitfühlen. Das kennen sie sicherlich auch.**

Ja, ich glaube, das kennt jeder, wenn wir lesen. Wir alle kennen wohl solche Erlebnisse, wo wir dann wirklich trauern, weil ein Held gestorben ist. Also meine Schwester saß im Stuhl und weinte, weil Winnetou gestorben war. Ich war sieben Jahre jünger und noch ein Kindergartenkind und bin am nächsten Tag in den Kindergarten gegangen und habe gesagt: wisst ihr schon, Winnetou ist gestorben, weil mich das so beeindruckt hat, wie meine Schwester geweint hat. Man leidet auch mit, wenn eine Heldin sich falsch verhält. Mein stärkstes eigenes Erlebnis war die Lektüre von Kerry Hulme: „The bone people“, „Unter dem Tagmond“ auf Deutsch. Das habe ich im Urlaub gelesen und bin dann in den Frühstücksraum der Pension ausgewichen, um Mann und Kind nicht noch mit der Leselampe zu stören und habe bis morgens um halb vier damals dieses Buch zu Ende gelesen. Ein Drama, eine sehr heftige, verstörende Geschichte zwischen drei Menschen, einem Mann, einer Frau und einem Kind, die aber keine biologische Familie miteinander darstellen. Und ich habe so gelitten mit diesen Figuren, dass ich eigentlich wollte: Kommt zu mir. Ich helfe euch. Also, da habe ich sehr mitgelitten. Ja, das kennen wir glaube ich, alle.

**Gerade weil Bücher so eine Macht haben, kann ja aber auch eine Gefahr von ihnen ausgehen. Es gibt indoktrinierende Texte, es finden sich unter den meistgelesenen Büchern sehr viele politische Programme und Manifeste, teilweise auch Pamphlete, die Menschen in eine bestimmte Richtung drängen und formen wollen. Also muss man auch eine Art Leseerfahrung mitbringen? Vorsicht beim Lesen üben?**

Ja, Leseerfahrung, aber auch Lebenserfahrung, würde ich sagen. Denn das ist natürlich wie mit allem im Leben: Alles hat immer zwei Seiten. Und wie es eben schon in der Bibel heißt: Wir müssen zwischen Gut und Böse unterscheiden lernen. Und das ist schwierig. Und das kann man auch nicht immer genau wissen: Was ist eigentlich das Gute und was ist eigentlich das Böse? Man kann sich furchtbar irren und muss dazulernen im Leben. Von daher ist natürlich die Gefahr auch immer da, übrigens aber auch die Gefahr im Hinblick auf, ja, Kampf gegen Unterdrückung oder gegen Lügen. Nicht von ungefähr fürchten die Diktatoren dieser Welt das Wort ganz enorm. Und die ersten, die irgendwo eingesperrt werden, wenn jemand eine Macht sichern will oder wogegen jemand wettert, das ist doch immer das freie Wort und die freie Presse.

**Wovon George Orwell in „1984“ auch erzählt hat. Aber es gibt auch ganz reale Beispiele. Zum Beispiel Harriet Beecher-Stowe, deren Roman „Onkel Toms Hütte“ - auch wenn er heute etwas kritisch gesehen wird - damals aber immerhin dafür**

**sorgte, so hat es der US-Präsident Lincoln gesagt, dass dieses kleine Buch den großen Krieg zur Abschaffung der Sklaverei ausgelöst habe. Oder denken wir an Bertha von Suttners „Die Waffen nieder!“, mit dem sie den Pazifismus mitbegründete. Es gibt also solche Bücher. Haben Sie da auch prägende Bücher, die Ihre Welt wirklich verändert haben? Die Sie vielleicht sogar als Ihre „Glaubensbekenntnisse“ bezeichnen würden?**

Oh, das ist aber eine schwierige Frage. Also ich habe natürlich viele Beispiele von Büchern, die ich mit sehr großem Gewinn gelesen habe und auch gerne wieder gelesen habe in späteren Jahrzehnten. Aber ich habe, wenn ich jetzt ganz ehrlich sein soll. Ich weiß nicht, ob ich das in den „Glaubenssachen“ thematisieren sollte, aber ich hatte schon auch eine Art umgekehrtes Erweckungserlebnis - da kommen wir wieder zu den Gefahren des Lesens - als ich mit 16 Jahren Jean-Paul Sartre las: „La nausée – Der Ekel“. Ich lag mit Grippe im Bett und hatte einen Fiebertraum, an den ich mich sehr gut erinnern kann. Und als ich aufwachte, dachte ich ganz klar: Es gibt keinen Gott. Und wie gesagt, ich bin ja in einem ganz evangelisch geprägten Elternhaus aufgewachsen. Und dann war ich jahrelang doch eine eher bekennende Atheistin, muss ich zugeben. Das hat mich dann auch geprägt als Widerspruch. Dieser Riss, dass man selbst auch diesen Widerspruch in sich hat zwischen einem kritischen und zweifelnden Intellekt und den Gefühlen, die aber immer noch da sind, auch den Gefühls-Sehnsüchten - das ist ein weites Feld. Also, ich würde dann schon Sartre „La nausée“ nennen. Aber natürlich kann man darüber nachdenken, was einen wieder in die andere Richtung bewegt hat.

**Das gab es also auch, dass Sie in die andere Richtung wieder bewegt wurden?**

Ja, ich finde, das ist spannend. Also eines der Bücher, das mich seit ich es zum ersten Mal gelesen habe, begleitet - jedes Jahr Ostern hole ich es raus und lese es - das ist Goethes „Faust“. Die Wette zwischen Gott und dem Teufel am Anfang, bei der es um die Seele dieses Mannes geht, und dann der Pakt dieses Intellektuellen, der „leider auch Theologie“ und noch alles mögliche andere studiert hat, mit dem Teufel; am Ende aber doch auch die Wertschätzung des ganz einfachen Glaubens, wenn es dann über Gretchen am Ende aus Mephistos Mund noch heißt: „Sie ist gerichtet.“ Und dann kommt von oben die Stimme: „ist gerettet!“ Und natürlich auch das Gespräch zwischen Gretchen und Faust. Gretchen erkennt ja sofort, dass man sich vor dem Mephisto hüten muss. Und das ist eben diese Lebenserfahrung oder dieses Bauchgefühl, das sie hat und das dann auch ein belesener und gebildeter Mann wie Goethe auch wertgeschätzt hat. Ja, es gibt auch eine Klugheit des Herzens, da nützt alle Lektüre gar nichts. Und wenn eben Gretchen erkennt, dass Mephisto nicht zu trauen ist und Faust fragt, wie er es mit der Religion halte. Und dann sagt er eben: „Nenn's Gott, nenn's Liebe. Gefühl ist alles Name, Schall und Rauch.“ Und das schreibt der alte Pantheist Goethe. Ich finde das ganz wunderbar, und ich finde, da kann man jedes Jahr wieder neu darüber nachdenken.

**Und es regt tatsächlich an, auch über die Geschichten der Bibel, über das Christentum nochmal neu nachzudenken. Wenn etwa die Osterglocken schallen und Faust sich die letzte Hoffnung zur Errettung aus ihnen wähnt.**

**Es gibt ja viele solcher Bücher, die die christlichen Geschichten neu erzählen: John Irving mit „Garp und wie er die Welt sah“. Das ist ja auch eine moderne Messias-Geschichte. „Ben Hur“ von Lew Wallace ist vielleicht eines der eindrücklichsten Beispiele, wie die Ostergeschichte nacherzählt, literarisch nacherzählt werden kann. Müssen wir die alten Geschichten also immer wieder neu erzählen, in neue Worte fassen, damit sie uns greifbar bleiben?**

Ich denke, das ist ein ganz tiefes, menschliches Bedürfnis. Denn die Grundthemen sind ja doch immer wieder dieselben, wie ich vorhin schon sagte: Schuld, Scham, Liebe, Verrat, Hoffnung, Kampf gegen Ungerechtigkeit. Wir müssen die Geschichten aber in unsere Zeit holen, damit sie auch für uns heute verständlich sind, und haben vermutlich dann, mit Lessing gesagt, das Bedürfnis, den garstigen Graben der Geschichte zu überspringen.

**Und gleichzeitig gibt es doch dieses Bedürfnis, die alten Worte wiederzuhören - Weihnachten in der Kirche zuverlässig zu hören: „Es begab sich aber zu der Zeit...“**

Das ist richtig. Das sehe ich ganz genauso. Und das ist ganz interessant: Ich habe ja nun eben schon zugegeben, dass ich dann auch einige Jahre meines Lebens einen großen Teil, ja kirchenfern, aber auch wiederum nicht verbracht habe, weil ich dann doch auch wieder hingegangen bin. Und natürlich gerade, wenn man sich dann damit so kritisch auseinandersetzt, möchte man vor allen Dingen die alten Worte hören und nicht irgendwelche modernen Übersetzungen. Und man möchte auch nicht die neu komponierten, oft ja eher etwas einfachen Lieder singen, sondern man möchte gern noch Paul Gerhardt und Johann Sebastian Bach haben und schätzt dann die Tradition wieder hoch. Aber das gilt vielleicht auch wieder zu den Widersprüchen. Denn man braucht dann auch wieder beides.

**Zu Zeiten von Goethe und Lessing war Gott in den Büchern ja doch allgegenwärtig, vielleicht nicht direkt, aber er spielt im Hintergrund fast immer eine Rolle. Wie sieht das denn in diesem Jahr oder den vergangenen Jahren aus? Welche Rolle spielt Glaube da in zeitgenössischen Romanen?**

Jetzt haben sie mich vielleicht bei einer Bildungslücke erwischt, weil ich zugeben muss, dass ich Literatur nicht so sehr unter dieser Fragestellung lese. Ich weiß nicht, ob das Religiöse immer so dem Literarischen zuträglich ist. Vielleicht manchmal eher nicht. Also die Bücher, die mich doch am meisten interessieren, sind vermutlich doch immer eher die kritischen, die zweifelnden, die hinterfragenden. Also jetzt spontan fällt mir zum Beispiel Halldór Laxness ein, wo es dann an einer Stelle heißt: Wenn man den Gletscher lange genug anguckt, verlieren die Worte jede Bedeutung. Und das finde ich an Literatur dann auch immer wieder so eindrucksvoll. Wenn sie dann ins Schweigen geht oder vielleicht in der Lyrik in die Musik geht, dann ist man vielleicht dem

Göttlichen näher, als wenn man es so im Plot hat oder in der direkten Auseinandersetzung. Aber weiß ich nicht, was würden Sie denn sagen? Was empfehlen Sie?

**Es ist jetzt von Ferdinand von Schirach tatsächlich ein neues Theaterstück erschienen, das den Titel trägt: „Gott“. Aber da geht es um das, was Sie beschreiben, um das kritische Auseinandersetzen, um die Frage: Ist selbstbestimmtes Sterben möglich oder nicht? Das ist auch am Altonaer Theater geradezu sehen. Und es gibt, wenn es darum geht, die alten Geschichten neu zu erzählen, ein wunderbares Buch in dem kleinen Picus Verlag von Ivan Ivanji, ein mittlerweile über 90-Jähriger serbokroatischer Jude, der in dem Buch unter dem Titel „Hineni“ die Geschichten der hebräischen Bibel neu erzählt, in die neue Form gebracht hat und sie mit unserer Gegenwart konfrontiert. Das sind vielleicht zwei Beispiele, die man da wunderbar erwähnen könnte.**

Das klingt sehr interessant. Ich will noch mal zurückkommen auf den Gedanken von vorhin und das Bildnis-Verbot, das wir im Christentum ja weit ausgehebelt haben. Und womöglich ist es aber doch ein Relikt, auch in mir. Ich finde tatsächlich, wenn ich Johann Sebastian Bach höre, dann ist das für mich ein Gottesbeweis. Dann bin ich ein tiefgläubiger Mensch. Wenn dann aber jemand anfängt zu sprechen, dann ist es doch manchmal vorbei. Also von daher ist das in der Literatur wirklich schwierig und sie handelt eben doch auch von menschlichen Konflikten und von den Fragen, die uns als Menschen umtreibt.

**Aber das Bildnis-Verbot würde ja auch besagen: du sollst dir kein Bildnis machen. Kann man überhaupt ein Bildnis von Gott, also nicht vom Sohn Jesus, der auf die Erde wiederkommt, sondern von Gott, sich selber machen? Es gibt ja Autoren wie zum Beispiel Jorge Luis Borges, den argentinischen Schriftsteller, der das versucht hat, mit seinem „Aleph“, mit diesem Punkt, wo sich alle Geschichten der Zeit in einem kleinen Punkt versammeln. Kann man Gott tatsächlich in moderne Worte fassen?**

Einige Menschen können es, und in der Lektüre können sich alle annähern. Es gibt ein Gedicht von Johann Gottfried Herder:

Wie fass' ich Dich, den keine Räume fassen,  
 Du nirgend und doch überall  
 Und allenthalben ganz, in jeder Kraft  
 Der volle Gott, wie ihn das Pünktchen Raum  
 Zu fassen nur vermag! Vor aller Zeit  
 Und in und außer aller Zeit bist Du!

\* \* \*

Zur Autorin:

Regula Venske, Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin, seit April 2017 Präsidentin des deutschen PEN